

„Aber ich sage dir doch, daß ich dir beweisen will, daß ich anders kann!“
Eberhard schüttelte den Kopf.

„Ausgeschlossen. Du kennst dich selber wahrscheinlich nicht. Wenn ich daran denke: das Hannele mitten in deinem Betrieb! Ich habe es doch selber miterlebt, du kannst mir doch nichts vormachen . . .“

„Ja“, sagte Peter grimmig, „du hast dich selber bei mir ausgiebig amüsiert.“

„Laß das jetzt aus dem Spiel“, unterbrach ihn der Bürgermeister ärgerlich, „ich möchte jetzt nicht davon sprechen. Ich hoffe, daß deine Diskretion so sicher ist wie meine, Peter; sei doch vernünftig, ich kann das Hannele nicht einem Manne deines Schlages geben, ich denke nicht daran. Außerdem liebt sie dich doch gar nicht. Sie kennt dich ein paar Stunden erst. Sie kann noch gar nicht lieben, mein Junge. Und daß sie ausgerechnet dich lieben soll, das kann ich mir nicht vorstellen. Diese jungen Mädchen von heute — nee, mein Lieber. Aber selbst wenn sie dich lieben würde, ich kann es nicht. Und ich will auch nicht. Du würdest sie, wenn du sie satt hast, einfach stehen lassen, und dafür ist mir das Mädchen zu gut.“

Peter schoß eine Wolke des Zornes über das Gesicht.

„Du glaubst also nicht an meine Ehrlichkeit, was? Du hast dich bei mir amüsiert, so oft du bei mir warst. Und jetzt spielst du den Moralisten, wie? Ich finde das zum Kotzen, Eberhard. Ich sage dir doch, nimm mir's nicht übel, wenn ich aufgereggt bin, ich sage dir doch, daß wir noch ein oder zwei Jahre Zeit haben. In dieser Zeit werde ich dir beweisen . . .“

Eberhard schnitt mit der Hand durch die Luft.

„Das ist alles ganz hübsch und ganz gut, und ich glaube auch, wenn du jetzt so vor mir stehst, ich glaube dir, daß es dir ernst ist. Aber da ist noch eine Sache, und über die möchte ich nicht gerne sprechen.“

Peter starrte ihn an.

„Was für eine Sache, bitte? Du sollst offen mit mir reden. Wozu sind wir denn Freunde, wenn wir unehrlich miteinander sind in einem Augenblick, in dem für den einen und den andern alles darauf ankommt, bitte, rede offen.“

„Nicht gerne“, sagte der Bürgermeister zögernd.

„Dann rede ungern, aber rede, sei nicht feige.“

„Also gut, aber du darfst nicht gekränkt sein. Sieh mal, selbst wenn du die redlichsten Absichten hättest, zugegeben, die hast du also. Uebrigens verstehe ich nicht, warum du dir grade das Hannele ausgesucht hast. Also hör mal, zugegeben, du würdest dein Leben ändern. Aber das macht doch das Vergangene nicht ungeschehen. Ich meine, sieh mal, du hast doch in all den Jahren ziemlich mit dir gehaust, wie? Das weiß ich doch, was? Und das Hannele ist blutjung, verstehst du?“

„Nein“, sagte Peter.

„Dann muß ich es dir deutlicher sagen, und du nimmst es mir nicht übel, wie? Also sieh mal — ich meine — nun ja, um es offen zu sagen, du bist doch ein ziemlich verbrauchter Mann.“

Peter lächelte schmal.

„Ach so“, sagte er leise, „ein verbrauchter Mann, meinst du? Zu alt für das Mädchen, wie? Eberhard, es ist vielleicht das einzige Argument, vor dem ich kapitulieren würde, aber ich denke, das Hannele ist auch noch da, und ich würde gerne das Hannele einmal fragen —“

Der Bürgermeister hob die Hand, sie lauschten beide. Von oben kam Gelächter durch die Wände.

Peter wurde blaß.

Eberhard erriet seine Gedanken.

„Sie haben nichts gehört“, erklärte er, dann ging er nachdenklich im Zimmer auf und ab und blieb unvermittelt vor Peter stehen.

„Ich will dir etwas sagen. Ich werde das Hannele rufen und sie vor dir fragen, oder du kannst sie selber fragen in meiner Gegenwart, und ich denke, dir werden die Augen aufgehen.“

Peter schüttelte den Kopf.